

chenden Verfassungsgeschichte am ostmitteleuropäischen Beispiel anstellte und neben der Stärke des Adels und der Ständegemeinden noch einmal in überzeugender Synthese die gemeinsame Struktur der ostmitteleuropäischen Adelsgesellschaften unterstreicht (S. 283–310).

Als wesentliches erkenntnisleitendes Ergebnis der materialreichen Untersuchungen kann festgehalten werden: Entgegen der verbreiteten und falschen Vorstellung von den verspäteten geschichtlichen Entwicklungen und von der vermeintlichen Rückständigkeit der im östlichen Mitteleuropa liegenden Länder sind dort Phänomene und Bewegungen der Modernisierung anzutreffen, die sich zwar deutlich von den zum absolutistischen Macht- und Befehlsstaat führenden Tendenzen abheben, aber gewisse Affinitäten zu den in den Niederlanden, der Schweiz und der Republik Venedig ausgeprägten Strukturen besitzen. Trotz der im 16. Jh. auftretenden religiösen Spannungen und zunehmender gesellschaftlicher Pluralität konnten sie ihre innere Integrationskraft und Einheit durch tolerante Koexistenzordnungen bewahren. Der Sammelband stellt eindrucksvoll unter Beweis, daß sich die von W. Eberhard geleitete Arbeitsgruppe im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, das seit Januar 1996 in Leipzig ansässig ist, auf gutem Weg befindet, die vergleichende Analyse der verfassungsrechtlich-institutionellen Grundlagen und Instrumente des ständischen Konsenses einerseits sowie der Beziehungen zwischen den Gruppeninteressen der politisch handelnden Eliten und deren Mentalitäten andererseits bedeutsam voranzubringen.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

**Europa państw – Europa narodów.** Problemy etniczne Europy Środkowej-Wschodniej (Europe of States – Europe of Nations. Ethnic Problems of East Central Europe.) Hrsg. von Grzegorz Babiński und Władysław Miodunka. Verlag Nomos. Kraków 1995. 170 S., engl. Zussfass.

Der Band enthält die überarbeiteten Beiträge einer Konferenz des Instituts für das Auslandspolentum (Instytut Polonijny) an der Universität Krakau im September 1992. In der Einführung skizziert Grzegorz Babiński die aktuellen Ansätze bei der Behandlung des derzeitigen Nationalitätenproblems: als Zeichen einer Welle von Nationalismus, als Rückgriff auf vorkommunistische Haltungen oder als Zeichen, daß der osteuropäische Nationalismus sich signifikant von westeuropäischen Nationalismen unterscheidet. Hieronim Kubiak skizziert die „Dilemmata des Prinzips der Selbstbestimmung“ vom Berliner Frieden 1878 bis zu den jüngsten Entwicklungen. Władysław Miodunka systematisiert den Zusammenhang von „Nationalismus, Staaten und Sprachen im östlichen in ihrem Verhältnis zum westlichen Europa“. Unter der Leitfrage „Nationalismen oder Regionalismen?“ untersucht Grzegorz Babiński regionale ethnische Bewegungen in Europa; er unterscheidet im Ergebnis zwischen zentrifugalen, separatistischen nationalistischen und eher auf Gleichbehandlung innerhalb eines Staates zielenden regionalistischen Bewegungen. Matiaž Klemenčič schildert die historischen und aktuellen Gründe des Zerfalls Jugoslawiens aus der slowenischen Perspektive, Ivan Čizmić das Problem der serbischen nationalen Minderheit im unabhängig gewordenen Kroatien aus regierungsoffiziöser Perspektive. Peter Klinar versucht in interessanter Weise, die aktuellen Veränderungen der Nationalstaaten in West- und Osteuropa durch die postsozialistischen Nationalismen, die Entstehung neuer Nationalstaaten, ethnischen Pluralismus und Migrationsbewegungen in ihrem Zusammenhang zu analysieren: Die „östlichen Nationalismen“ haben für ihn „ethnisch-mobilisierenden [...] häufig aggressiven“ Charakter, die westlichen „Neonationalismen“ sind für ihn in ihrer Zielrichtung gegen Minderheiten und Migranten „regressiv“. Kazimierz Wódcz und Jacek Wódcz untersuchen unter dem Aspekt der „regionalen Ideologie“

das Regionalbewußtsein in Oberschlesien nach 1989 im Vergleich mit westeuropäischen Bewegungen wie der italienischen „Liga Nord“; 1992 konnten sie nur die starken Differenzen der Entwicklungen in Oberschlesien konstatieren. Ähnlich offen bleibt die Perspektive bei Marek Latoszek, der vor allem am Beispiel der Kaschuben mögliche Entwicklungsvarianten ethnischer Gruppen in Polen diskutiert. Abschließend vergleicht Andrzej Porębski die Ergebnisse seines 1991 erschienenen Buchs über die europäischen nationalen Minderheiten mit dem Stand von 1994 und weist auf weiterhin bestehende Probleme und die besondere Bedeutung des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie hin.

Aus der Perspektive der polnischen Forschung zieht der Band eine sinnvolle Summe des eigenen und des westeuropäischen Forschungsstandes. Er bietet weniger originelle Forschungsergebnisse als eine aktuelle Bestandsaufnahme von soziopolitischen Prozessen, soweit diese nach der Öffnung von 1989 zum Zeitpunkt der Tagung bereits abschbar waren.

Herne

Wolfgang Kessler

**Deutsche und Polen zwischen den Kriegen.** Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920–1939. Hrsg. i. A. des Instituts für Zeitgeschichte und der Generaldirektion der Polnischen Staatsarchive von Rudolf Jaworski und Marian Wojciechowski. Bearb. von Mathias Nienendorf und Przemysław Hauser. 2 Bde. (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9/1–2.) Verlag K. G. Saur. München u. a. 1997. XXIII, 1156 S., DM 560,—.

In den deutsch-polnischen Beziehungen spielten die Grenzminoritäten beider Seiten eine besondere Rolle, waren sie doch vor allem Argument in der nationalstaatlichen Integrationspolitik wie im diplomatisch-politischen „Grenzkampf“. Die historische Forschung war auf diesem empfindlichen Feld deutsch-polnischer Beziehungen bis in die jüngste Zeit eher legitimatorisch als kritisch, sie hat die regionalen Aspekte vernachlässigt, sie bestenfalls den großen Linien der Kontrovershistoriographie untergeordnet. Martin Broszat und Marian Wojciechowski haben bereits Ende der fünfziger Jahre den Gedanken der vergleichenden Untersuchung der deutschen und polnischen Minderheiten im jeweils anderen Staatsgebiet gefaßt. Daß erst 1988 für dieses Projekt der Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellt werden konnte, die es dann vier Jahre lang erfolgreich gefördert hat, ist mehr als eine Facette der komplexen deutsch-polnischen wissenschaftspolitischen Entwicklungen.

Als „Beitrag zur Überwindung nationalzentrischer Untersuchungsgänge, wie sie gerade für die Geschichtsschreibung deutsch-polnischer Beziehungen lange Zeit charakteristisch gewesen sind“ (so die Herausgeber im Vorwort, S. XI), konzipiert, wird hier zum ersten Mal im Rahmen eines solchen Konzepts in binationaler Zusammenarbeit die additive Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Nationalhistoriographien überwunden. In wohl erstmals so praktizierter Wissenschaftskooperation wurden nicht getrennt erarbeitete Resultate zusammengefügt, sondern der Themenkomplex wurde gemeinsam erarbeitet. Die Quellen für beide Grenzminoritäten werden hier erstmals nach denselben für Minderheiten wesentlichen Kriterien wie Eliten, Schulen und Kindergärten, kirchliche Verhältnisse, Organisationen, politische Einstellungen, Haltung zu Staat und Nation und Zwischenfällen ausgewählt und publiziert. Von beiden Seiten der Grenze werden neben dem Provinzial- bzw. Wojewodschaftszusammenhang ausgewählte Kreise dokumentiert, auf deutscher Seite Stuhm, Flatow, Meseritz, Oppeln und das oberschlesische Industriegebiet, auf polnischer Seite Grudziądz (Graudenz), Sępólno Krajeńskie (Zempelburg), Nowy Tomyśl (Neutomischel) und das Industriegebiet in der Wojewodschaft Schlesien. Auf diese Weise werden beide Minderheitenprobleme erstmals in ihren wechselseitigen Zusammenhängen deutlich.